

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

38 (19.9.1936) Illustriertes Unterhaltungsblatt

„Ich höre nichts!“

Mein Bruder hat seinem achtjährigen Jungen eingeschärft, es sei freundlicher und höflicher, sich nicht einzig für Geschenke zu bedanken, sondern auch bei kleinen Zureichungen am Tische und ähnlichen Gelegenheiten ein kurzes „Danke“ zu äußern, statt das Gerächte stumm entgegenzunehmen. Der Knabe, ein liebes, folgsames Kerlchen, vergißt trotzdem noch dann und wann den elterlichen Wunsch. Dann sagt der Vater wohl: „Nun? Ich höre nichts!“ — Worauf dann artig und prompt das „Danke“ erfolgt.

Eines Nachts, als alle drei, Vater, Mutter und Kind, in tiefem Schläfe liegen — der Kleine teilt noch das elterliche Zimmer —, erwacht die Mutter von einem Geräusch im Nebenzimmer. Oder irrt sie in der Ursache? Sie lauscht: das Schurren und Tappeln scheint sich zu wiederholen. Sie weckt den Gatten. Dieser, noch schlaftrunken: „Was ist?“ — „Ich glaube, nebenan ist jemand“, flüstert sie ängstlich. „Jetzt ist wieder alles ruhig... Vielleicht hab ich auch nur geträumt... oder mich getäuscht...“

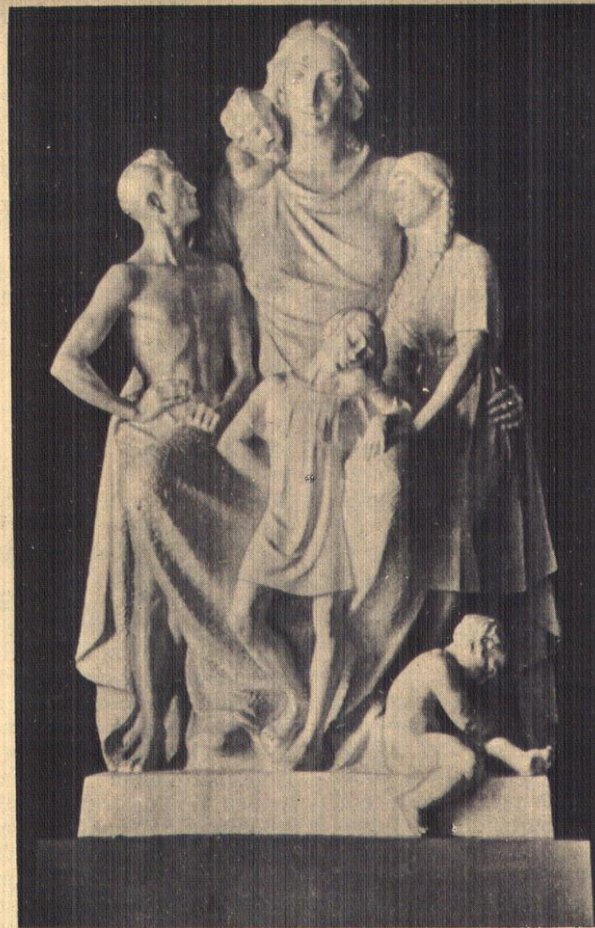
Mein Bruder setzt sich aufrecht und horcht eine Weile angepannt; dann schüttelt er den Kopf und sagt leise und beruhigend: „Ich höre nichts!“

„Danke“, sagt der Kleine in tiefem Schlaf.

Der Klang der drei vernommenen, jetzt fast nur geflüsterten Worte hat im Gehirn des schlummernden Kindes die ständig erfolgte Antwort automatisch ausgelöst...

Diese kleine Begebenheit ist, wie ausdrücklich betont sei, nicht erdacht, sondern hat wortwörtlich stattgefunden.

Paul Apel



Mutter Deutschland. In Stuttgart wurde das Ehrenmal der deutschen Leistung im Ausland geweiht. Diese Plastik versinnbildlicht den allumfassenden Schutz des Deutschen Reiches für die im Ausland lebenden Volksgenossen. Scherl Bilderdienst

Schnitze und Schnurren

Unten und oben

Die Mutter schickt's Bublein zum Krämer und gibt ihm einen Teller mit Salz und Pfeffer soll er holen. „Um zehn Pfennig Salz!“ sagt's Bublein und hält dem Krämer den Teller hin. „Und jetzt noch um einen Zehner Pfeffer.“ Während der Krämer die Pfefferlade aufmacht, dreht das Bublein seinen Teller flink um, läßt sich dann den Pfeffer draufgeben und bringt ihn der Mutter. „Wo hast denn das Salz?“ fragt die Mutter. „Da!“ sagt das Bublein und dreht den Teller wieder um.

Die Kur

Ein Mann sah gern beim Krug und kam gewöhnlich erst heim, wenn es die Stumpen geschlagen hatte (1 Uhr, 2 Uhr). Er versüßte seiner Frau jedesmal, es sei noch ganz früh. Aber diese traute ihm zuletzt nicht mehr, stand auf und zündete an die Uhr. So war es auch einmal in einer bitterkalten Nacht. Aber der Mann, nicht faul, legte sich geschwind in ihr warmes Bett, und sie mußte wohl oder übel in das kalte einrücken. Von da ab zündete sie nicht mehr an die Uhr.

Der Biedermann

Der Hilfslehrer läßt sich vom Jörgle Bier holen. Da's Bublein so flink zurück ist, sagt er zu dem mit schäumendem Krug vor ihm Stehenden: „So, Jörgle, darfst trinken!“ Aber der Bub schüttelt ablehnend den Kopf: „Dös brauch't's it, i hab schon auf der Stiege trunken!“

Peter Dörfler

Aus dem „Hausbuch neuen deutschen Humors“, herausgegeben v. Martin Rockenbach, Verlag Herder, Freiburg i. Br.



„Verzeihung, Sie müssen etwas lauter reden, ich hör' nämlich ein bißl schlecht!“

(Karikatur: F.K. Ganzer.)

Humor- und Rätsel-Ecke

In Sachsen

„Meier, machen Sie die englische Korrespondenz fertig. Und sehen Sie noch mal im Wörterbuch nach, wie Pauschale auf Englisch heißt.“

„Hab ich schon getan. Aber es steht gar nicht drin — nur Bauschule ist angegeben.“

Am Krankenbett.

„Zählen Sie mal!“ sagte der Arzt und legte sein Ohr an die Brust des Patienten. Ein besonders anstrengender Tag ging seinem Ende entgegen. Der Doktor schloß die Augen... Als er sie wieder öffnete, war der Patient gerade bei „Dreitausendneunhundertfünfunddreißig“ angelangt. Die Untersuchung nahm ihren Fortgang.

Im Gasthaus.

„Nun, was sagen Sie zu unserem Schnitzel?“

„Daß es für sein Alter ziemlich klein ist!“

Buchstaben-Rätsel.

- — — — — Hühnervogel
- — — — — Meerbusen (nordisch)
- — — — — Erzieherin kleiner Kinder
- — — — — Nebenfluß der Ruhr
- — — — — Rückenkorb
- — — — — Werkzeug
- — — — — Kehrgerät
- — — — — Begründeter Anspruch
- — — — — Halbedelstein
- — — — — Flurzimmer
- — — — — Teil des Kopfes
- — — — — Alter Städtebund

Man suche die bezeichneten Wörter, deren mittlere, durch Punkte angedeutete Buchstabenreihe eine dringend gewünschte Zugabe für die Sommerreise ergibt.

Schüttel-Rätsel.

Werden die drei Wörter Kar, Reuse, Zeitung gehörig durcheinandergeschüttelt, entsteht aus diesen Buchstaben ein Wort, das uns einen hochsommerlichen Zeitabschnitt nennt.

Auflösung der Fehl-Aufgabe:

Relief Elise Gallien Elite Nullität Boliviar Olifant Gallium Elixier Nalliers — Regenbogen.

Auflösung des Wort-Bildungs-Rätsels:

Sterke, Schoß, Beluga Bingen Flamme, Kamenz, Oberst Presse, Boston, Morast, Kandel — Erholung am Meeresstrand.

Hauptschriftleiter Max Hohenester, Stellvertreter u. verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hildegard Mahler, Augsburg Druck und Verlag: Literar. Institut P. Haas & Cie., K.-G., Augsburg

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nummer 38

Beilage zum „Albtalboten, Ettlinger Heimatblatt“

Jahrgang 1936

Der wilde Konrad Undermatt.

Ein Roman aus der Tiroler Bergwelt von Fritz Weber.

4. Fortsetzung

Das Mädchen ging. Konrad trat ans Fenster und blinnte hinaus. Eigentlich war er froh, daß er einen Vorwand für sein Kommen gefunden hatte: den alten Turm dort drüben. Der gehörte doch ihm. Das war der Rest des Undermatt'schen Besitzes. Grau und düster stand er gegen den bläublauen Winterhimmel, ein Wahrzeichen, eine — Ruine. Aber der Efeu, der sich mit armstarken Ästen über das Gemäuer schlang, schien die Quadern ebern zu umklammern, daß sie nicht vor der Zeit auseinanderfallen konnten.

„Darf ich bitten, Herr Baron“, sagte eine Stimme hinter ihm. In der Tür des Ordinationszimmers stand eine gedrungene Gestalt in weißem Arztekittel: Dr. Kammlacher, das semmelblonde Haar verwirrt, die hohe, blasse Stirne voll rötlicher Flecken, als sei er eben vom Nachmittagschlafchen aufgestanden.

Undermatt trat auf ihn zu, drückte die dargebotene Hand. „Verzeihen Sie, daß ich Sie gestört



Fröhliche deutsche Weinernte

habe!“ sagte er. „Wenn ich gewußt hätte...“

Dr. Kammlacher wehrte lachend ab. „Aber, aber!“ rief er. „Ein so seltener Besuch! Da darf man doch nicht warten lassen. Abgesehen wünsch ich Sie mich wohl nicht als Arzt zu sprechen, also können wir hinübergehen, nicht wahr?“

„Ich will nicht stören, Herr Doktor!“

„Sie stören mich nicht, im Gegenteil. Meine Frau hätte Sie auch gerne begrüßt, lieber Baron, aber sie ist leider unpäßlich. Kleine Grippe. Na, vielleicht schenken Sie uns ein andermal das Bergnügen. Bleiben Sie längere Zeit in St. Kathrein?“

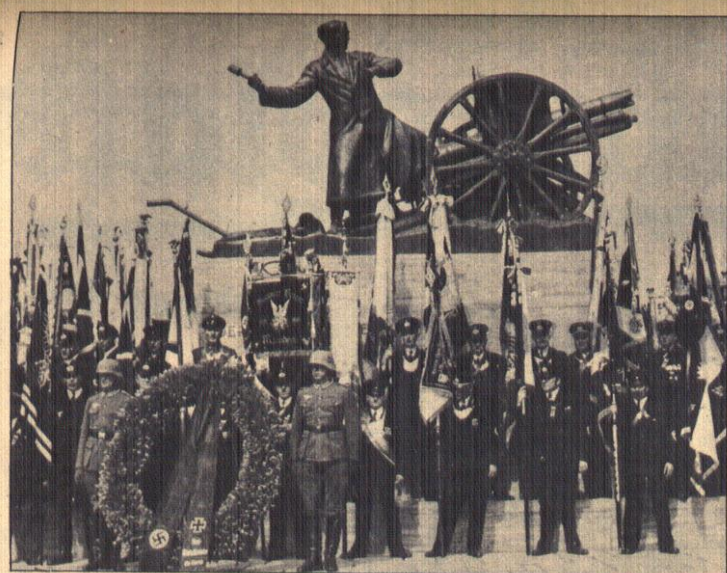
„Das wird von Ihnen abhängen.“

„Bon mir? Warum nicht gar!“

Sie traten in die Halle. Konrad blinnte sich rasch um. Auch hier schienen alle Gegenstände mit sorgfältiger Absicht belassen worden zu sein. Sogar die Jagdtrophäen, die er vor Jahren hier aufgehängt hatte, waren am alten Platz verblieben.

„Ja, das liegt wirklich in Ihrer Hand, Dr. Kammlacher.“

Scherl



Ein Ehrenmal der deutschen Feldartillerie enthüllt. 150000 Gefallenen der deutschen Feldartillerie ist ein Denkmal gewidmet, das in Köln im Beisein höchster Ehrengäste der Partei und der alten und neuen Armee — anwesend war auch der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Fritsch — enthüllt wurde. Aufnahme Weltbild, Berlin



Eine russische Kathedrale in der Reichshauptstadt. Mit allem Pomp der russisch-orthodoxen Kirche wurde in Berlin-Wilmersdorf an dem nach dem Dichter Hoffmann von Fallersleben benannten Platz der Grundstein zu einer Christi-Auferstehungs-Kathedrale der russischen Kirche gelegt. Der Name der Kirche schließt die Hoffnung ein, daß für das Reich Christi in Rußland nach den furchtbaren Verfolgungen durch die Bolschewisten und Gottlosen eine herrliche Auferstehung kommen werde. Der hohe geistliche Würdenträger auf unserem Bild ist Bischof Lychon.



Störche mit Kennmarken fliegen nach Afrika. Die in dem storchennamen England angesiedelten ostpreussischen Störche, deren Nachwuchs sich dort prächtig entwickelt hat, werden vor ihrer Herbstreise nach Afrika in der Storchensfarm in Kent mit Erkennungsringen versehen, mit deren Hilfe man feststellen will, ob die Störche im nächsten Jahr wieder nach England kommen. Aufnahmen (2) Hoffmann, Berlin

nahm Andermatt das Gespräch wieder auf. „Es wird am besten sein, wenn ich Ihnen gleich jetzt meine Bitte unterbreite. Sie wissen, daß der Turm noch immer mein Eigentum ist.“

„Weiß ich. Wollen Sie ihn mir etwa gar verkaufen? Sie würden mir und besonders — meiner Frau einen großen Dienst erweisen“, sagte Dr. Kammlacher rasch.

Baron Andermatt schüttelte den Kopf. Verkaufen? Jäher Trotz klagte in ihm auf, jagte ihm heiße Röte ins Gesicht. Verkaufen? Den Turm?

„Nein, Doktor, der Turm ist unverkäuflich“, sagte er gedehnt. „Das alte Gerümpel — so nennen Sie es wohl — ist mir heilig. Ich bedauere, aber ich kann weder Ihrer Frau noch Ihnen diesen Gefallen tun. Der Turm ist das letzte Stück, das in meinem Besitz ist und das Wappen der Andermatt trägt. Sie werden verstehen, daß ich mich nicht von ihm trennen will.“

Dr. Kammlacher zuckte die Achseln. „Wie Sie wünschen, Baron! Aber sie sagten doch eben . . .“

„Ganz richtig! Ich möchte den Turm ausbauen, einrichten und bewohnen. Ein närrischer Einfall, gewiß. Aber sehen Sie, wir Andermatt waren nie besonders vernünftig, weshalb sollte der Letzte meines Stammes von dieser Überlieferung abweichen?“

„Das steht Ihnen natürlich frei“, erwiderte Dr. Kammlacher etwas betreten. „Aber ich verstehe nicht, was ich mit Ihren Absichten zu tun habe.“

„Sie? Höchst einfach! Sie sollen mir gestatten, den Boden rings um den Turm für die Dauer der Arbeiten zu benützen. Wie Sie wissen, gehören nur drei Meter mir, ich werde aber für Material, Gerüste und so weiter mehr Raum brauchen. Selbstverständlich werde ich Ihnen den Schaden, der dabei angerichtet wird, vergüten, Dr. Kammlacher.“

„Unsinn! Das wäre noch schöner! Es ist mir ein Vergnügen, Ihnen diesen Dienst erweisen zu können.“ Dr. Kammlacher schien plötzlich ganz begeistert zu sein. „Marei wird sich gewiß auch freuen“, rief er. „Sie sehen: hier und drüben, im ganzen Erdgeschloß, haben wir nicht viel verändert. Nur droben mußten wir vier Zimmer für uns einrichten. Das alles geschah auf Wunsch meiner Frau. Sie meint, wir hätten kein Recht, an so alten Dingen zu rühren. Schloß Andermatt sei eigentlich ein Museumsstück, ein Teil unserer Heimat, der unverändert bleiben müsse.“

„Aber ich will ja den Turm umbauen“, warf Konrad ein.

„Sie. Ja, das ist etwas anderes.“

„Wie? —“

„In den Augen meiner Frau sind Sie noch immer der rechtmäßige Besitzer dieses Hauses, Baron“, sagte der Arzt mit einem Anflug wehmütiger Offenheit.

„Ja — erinnert sich Ihre Frau Gemahlin überhaupt noch meiner?“

Andermatt bereute diese Frage, ehe er sie ganz über die Lippen gebracht hatte. Es war ihm, als läge nun sein Innerstes bloß vor diesem Mann.

Dr. Kammlacher schien über die Frage des andern nicht im mindesten erstaunt zu sein.

„Meine Frau sieht in Ihnen einen Andermatt, lieber Baron. Sie ist der Ansicht, daß man Ihrer Familie schweres Unrecht zugefügt hat“, sagte er. „Das heißt, sie ist jezt dieser Ansicht, denn . . .“

„Jezt?“

„Im, ja! Denn sie dachte natürlich so wenig wie irgendjemand anderer daran, daß — Sie noch einmal auftauchen könnten. Verzeihen Sie, aber das war die allgemeine Ansicht bis heute.“

„So. Da komme ich Ihnen eigentlich sehr ungelegen?“

„Mir? Was fällt Ihnen ein! Der Turm gehört Ihnen und ich will nicht unzufällig sein. Darum habe ich nichts dagegen, wenn Sie meine Hilfe in Anspruch nehmen. Vielleicht fühlt meine Frau dann ihr Gewissen entlastet —, ich meine in Hinsicht auf das übrige Besitztum“, setzte er hinzu.

Der Baron bedankte sich und ging, von Dr. Kammlacher bis zur Haustüre begleitet, hinüber zu dem alten Turm, besah das Gemäuer und machte sich dann auf den Heimweg.

Als er durch den Park schritt, fiel die mühsam gewahrte Beherrschung von ihm ab. Er schalt sich einen Feigling, weil er, am Ziel seiner sechsjährigen Irrfahrt, eine dumme Ausrede gebraucht hatte, statt mit Marei zu sprechen.

Im gleichen Augenblick aber lachte er bitter auf. Sie will ja nicht, dachte er und fühlte brennende Bitterkeit in sich aufsteigen. Sie hat sich verleugnen lassen, um mir zu sagen, daß sie nichts mehr von mir wissen will. Diese kleine Grippe — das hat sie ihrem Mann zugeflüstert. Ich las ja die Notlüge auf seinem Gesicht.

Warum mußte er ihr auch den Brief schreiben, der sie warnte und vorbereitete? Er hatte ihn mit ihrem Mädchennamen versehen: Marei Staud; aber er hatte es auch damals nicht gewagt, ihr von seiner immer noch unerlöschten Liebe zu sprechen, hatte nur sein Leben in diesen ungeliebten Jahren beschrieben und hinzugefügt, daß er heimkehren wolle.

Weshalb aber war sie geblieben? Sie hätte verreisen können. Oder wollte sie noch grausamer sein, indem sie ihm bewies: Ich fürchte dich nicht, ich gehe dir nicht aus dem Weg; ich bleibe, denn du bist mir ein Fremder, du bist mir gleichgültig?

Es dunkelte schon, als Konrad Andermatt nach einem weiten Gang durch das Tal, das Herz von Zweifeln gequält, in St. Kathrein eintraf.

Er ging sofort auf sein Zimmer, trank eine Tasse Tee und begann zu schreiben. Schrieb Seite um Seite voll mit leidenschaftlichen Beschwörungen, bat, ihn doch anzuhören.

Und als es Mitternacht war, als seine Augen brannten und die Hand nicht mehr gehorchen wollte, da fiel es mit erdrückender Wucht über ihn her: sie hat ja auf deinen ersten Brief hin nichts zu sagen gewußt, als daß sie einer kleinen Unpäßlichkeit halber sich entschuldigen lasse . . .

Erschöpft, keines klaren Gedankens mehr fähig, zerriß er die zwölf Briefbogen und warf sie ins Feuer. Dann lag er noch lange vor dem Tisch, den Kopf in die Armbeuge vergraben, und schluchzte sein Weh ins graue Nichts einer zerbrochenen Liebe . . .

8.

Neuschnee lag auf den Dächern Wiens, in den Tälern und auf den Hängen des Wiener Waldes, während die Straßen und Gassen der Stadt mit grauem Brei bedeckt waren. Der Winter wollte nicht weichen in diesem Jahr. Immer wieder nach sonnigen Frühlingstagen zogen im Westen schwarze Wolken auf, legten Schneestürme ein, die das Landschaftsbild in kurzen Viertelstunden weihnachtlich gestalteten.

Inge Staud liebte diesen Aufruhr der Natur. Es erinnerte sie an Heimat, wo nicht selten im Mai Schnee fiel, es machte ihr Wien vertrauter als der weiche Anhauch, der sonst um diese Jahreszeit durch die Stadt wehte und die Bäume und Sträucher zu frühem Knospen zwang. Sie fürchtete den Frühling und seine hellen, weit aufgetanen Tage, sie fürchtete das Erwachen aller mühsam niedergerungenen Sehnsucht nach Sonne und Freiheit, nach den Bergen, nach der Heimat.

In München war es anders gewesen. Da hatte sie keine Pflicht gezwungen, Tag für Tag am Schreibtisch zu sitzen und eine Arbeit zu verrichten, die sie nur aus bitterster Not gewissenhaft erfüllte. Wie oft war sie mitten in der Woche in die oberbayerischen Berge gefahren, um der Heimat näher zu sein, um Bergluft zu atmen.

Alles das gehörte einer schöneren Vergangenheit an. Aus Dankbarkeit gegen Anna Baumann sprach sie nie davon. Die Freundin hätte sie vielleicht nicht verstanden, hätte auch darin

eine Ähnlichkeit mit Marei erblickt — eine Deutung, die Inge fast noch mehr fürchtete, als das Heimweh. Nur eines wahrte sie als ihr Geheimnis, als Erinnerung an die schönen Münchner Tage: Daß sie wieder modellierte, daß sie an Abenden, die sie allein in ihrem Zimmerchen verbrachte, hunderte von Tieren aus Pastellin formte, Figuren, kleine Gruppen, die sie in Schachteln unter ihrem Bette verbarg.

Anna hatte sie gesagt, daß sie sich mit Keramik nur befahigt habe, weil es das leichteste Studium an der Kunstschule gewesen sei. Jezt aber klammerte sie sich mit allen Fasern ihres Herzens an das Talent, das ihr die Vorsehung mitgegeben hatte, jezt fühlte sie das Glück, neben der mechanischen Arbeit des Berufs Ideen zu gestalten, Dinge unter den Händen entstehen zu sehen, ein schöpferischer Mensch zu sein. Und dieses Glück war ihr letzter Rückhalt, wenn das Einerlei der Tage sie zu ersticken drohte.

Im übrigen tat Anna Baumann alles, um ihrer Freundin das Leben zu erleichtern. Sie hatte Inge ein Paar Stier verschafft und fuhr mit ihr jeden Sonntag hinaus in den Wiener Wald, damit sie die „weiße Kunst“ nicht verlerne. Zu weiteren Ausflügen langte es nicht. Inge machte sich wohl oft lustig über dieses „Gelände für Anfänger“, aber es freute sie sehr, ihre Geschicklichkeit beweisen zu können. Sie wurde nicht müde, die Lehrmeisterin zu spielen und der kleineren Freundin hundertmal Stemmbögen und Schwünge zu erklären. Das Ziel aller dieser Übungen stellte sie immer wieder als ein Sehnsuchtsbild hin: „Du, wenn wir beide einmal vom Gipfel des Hochahorn nach Bürgaz abfahren werden! Weißt du, Anno, da ist eine Schneise, die hat keiner von den Buben ohne Sturz nehmen können. Aber ich bin dort Slalom gelaufen, zwanzig Tore . . .“

Am letzten Sonntag im März waren sie wieder draußen. Der Föhn hatte schon den Schnee von den Südhängen gefressen, aber in den Hohlwegen des Wienerwaldes lag noch genug zu einer Abschiedsfahrt vom Winter in den Frühling hinein.

Sie fanden auch eine Wiese, auf der man noch üben konnte. Nur wenige Ausflügler hatten sich bis hierher verirrt.

Am Fuß des schwach geneigten Hanges lag ein gefällter Baum. Dort saßen sie um die Mittagsstunde, verzehrten ihre mitgebrachten Vorräte und ließen sich von der Sonne bräunen. Der Schnee reichte nur in sanft geschwungenen Zungen bis hierher. Wasser rieselte in unzähligen kleinen Bächen darunter hervor und über-schwemmte den apere Teil der Wiese, auf dem schon die ersten Märzenerbeeren blühten.

Plötzlich gab es ein kurzes, scharfes Knirschen im Schnee, dem das Krachen aufeinanderschlagender Stier und ein Stöhnen folgte. Die Mädchen fuhren aus ihrem Halbschlaf empor und blickten sich um. In dem Morast der aufgeweichten Wiese lag ein Mann, der sich aufzurichten versuchte, aber gleich wieder mit einem Wehlaut zurückfiel. Er war über und über mit dunklem Schlamm besudelt, ein Anblick, der zum Lachen gereizt hätte, wenn der Unfall nicht anscheinend wirklich ernst gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt.)



Uferpartie Reichenau. Mit Recht heißt dieses ungemein fruchtbare und schöne Eiland „die reiche Aue“.

Scherl Bilderdienst